

Im **Januar 2023** starten wir, Katja und ich, unsere Reise im Morgengrauen von Berlin aus mit einer Eurowings-Maschine und landen bereits gegen Mittag auf dem Flughafen Beirut. Nachdem wir etwas Geld umgetauscht haben, holen wir unseren Mietwagen ab und fahren zur Unterkunft.

Der Verkehr durch das Zentrum von Beirut ist hektisch und rasant und es sind viel zu viele Autos mit viel zu geringem Abstand auf den Straßen unterwegs. Aber eigentlich mag ich diesen Stress, der macht mich wach.



Wir haben uns entschieden, in einem Guesthouse außerhalb von Beirut in Zouk Mosbeh zu übernachten. Da der Libanon relativ klein ist, wird dies unser zentraler Ausgangspunkt sein, von dem aus wir jeden Ort des Landes in nur einer Tagestour erreichen können. Unser Guesthouse liegt über einer Autowerkstatt, und es wird im und am Haus gebaut, da im Winter üblicherweise keine Gäste, insbesondere keine Touristen, hier zu erwarten sind. Unsere Gastgeber sind jedoch überaus reizend, und die Bauarbeiter sind sehr rücksichtsvoll. Da wir sowieso den ganzen Tag unterwegs sein werden und morgens mit einem so leckeren, orientalischen Frühstück geweckt werden, stört uns die Baustelle nicht weiter.





Am ersten Tag begeben wir uns gleich nach Beirut, um uns zu orientieren und einen Eindruck vom Land zu gewinnen. In aktuellen Berichten wird viel über politische und wirtschaftliche Krisen berichtet, aber wie wirkt sich das auf das alltägliche Leben auf den Straßen aus?





Im Zentrum und am Yachthafen Beiruts erleben wir eine lebendige Atmosphäre, begleitet von vollen Cafés und Restaurants. Einige der Restaurants sind so exklusiv, dass wir uns nur von außen einen Eindruck verschaffen wollen. Luxuriöse Geschäfte entlang der Straßen bieten übertriebene Produkte an und Luxusautos stehen davor. Es ist ein Anblick von urbanem Glamour, der das moderne und kosmopolitische Gesicht Beiruts widerspiegelt.

Andererseits erleben wir auch gesperrte Bezirke, Checkpoints und bewaffnetes Militär, was auf die aktuellen Herausforderungen im Land hinweist. Leerstehenden Läden mit zerschlagenen Schaufensterscheiben stehen im Kontrast zum Glamour.



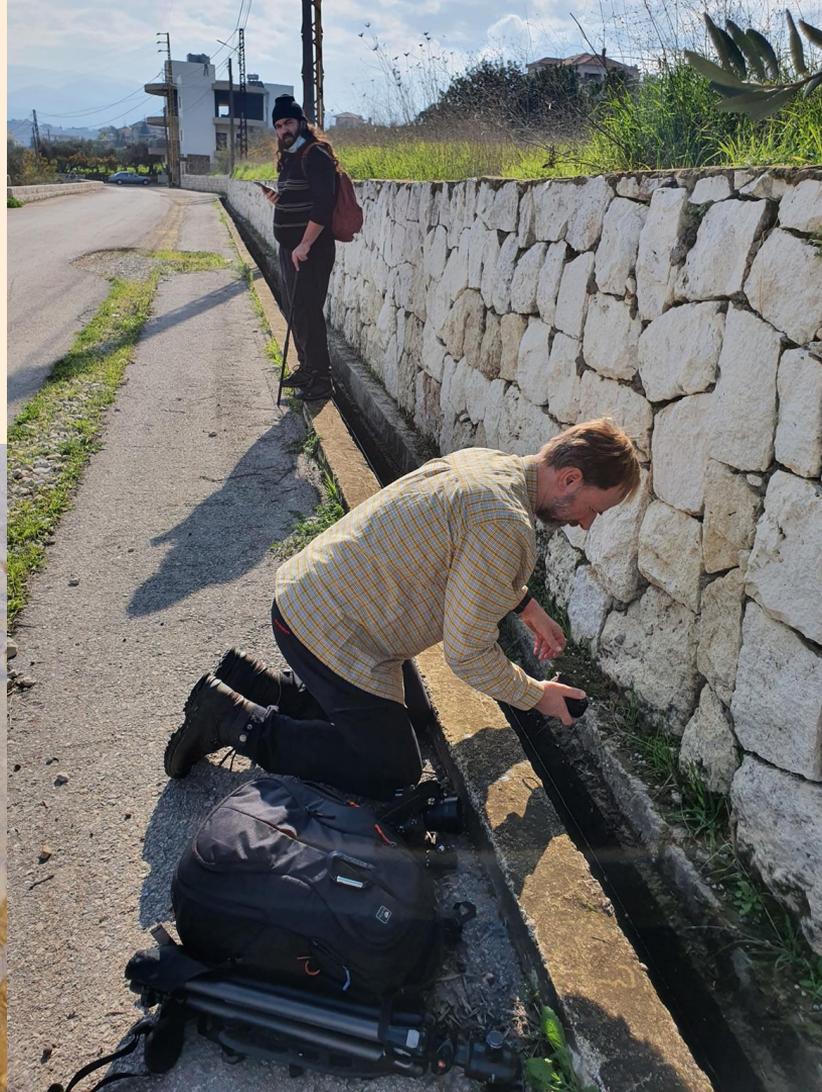
Wir fühlen uns zu keinem Zeitpunkt unwohl, selbst nicht, als wir uns in den dunklen, heruntergekommenen Gassen verirren, die abseits der Hauptstraßen liegen und wo die Flüchtlinge aus Palästina und Syrien leben. Die Menschen hier möchten sich keine Sorgen machen; stattdessen wollen sie abends mit ihren Familien auf der Corniche spazieren gehen, sich zeigen und dem bunten Treiben zusehen. Es ist ein Ausdruck von Lebensfreude und Gemeinschaft trotz der Herausforderungen, die viele Bewohner tagtäglich erleben.



Bereits am zweiten Tag steht ein herpetologisches Abenteuer auf dem Programm. Vor vielen Wochen hatte ich mich bereits mit Rami Khashab verabredet. Nach dem Frühstück holen wir ihn von zu Hause ab und gemeinsam machen wir uns auf den Weg weit in den Norden.



Etwa auf Höhe Tripoli verlassen wir die Küstenstraße und fahren ins Landesinnere. Während der Fahrt löchern wir Rami mit tausend Fragen zum Libanon.





In einem kleinen, schmalen Straßengraben entdecken wir die ersten Bandmolche, die erst vor wenigen Tagen ins Wasser gegangen sind. Wir befinden uns am Ortsrand, umgeben von Obstgärten und großen Einfamilienhäusern mit Blick auf den al-Qurnat as-Sauda.

Hier bewohnt der *Ommatotriton vittatus* einen flachen und schmalen Graben mit geringer Strömung. Im Randbereich wächst gelegentlich Gras, und an den Wänden sind Algen zu finden. Obwohl der Graben sehr übersichtlich ist und von der Sonne durchflutet wird, schaffen es die Molche, sich bei meiner Störung zu verstecken. Einige Männchen balzen die Weibchen an.





Rami kennt die herpetologisch interessanten Orte gut, weiß genau welche Tiere an welchen Stellen leben und er ist mit den Leuten vor Ort vertraut. So gesellt sich nach einigen Minuten Fahed zu uns, ein Freund von Rami, der von unserer Ankunft erfahren hat. Auch einige Dorfbewohner gesellen sich neugierig dazu und können uns von ihren herpetologischen Begegnungen berichten. Es ist erfrischend zu sehen, dass es Menschen gibt, die den Kontakt zur Natur nicht verloren haben.

Stellagama stellio



Hyla savignyi



Es gibt noch weitere Gewässer für Bandmolche nur wenige hundert Meter entfernt. Auf dem Weg dorthin drehen wir viele Steine, wie es eben bei einer herpetologischen Erkundung üblich ist.



Wir entdecken Bandmolche in verschiedenen Größen, sowohl klein als auch groß, die durch die winterlichen Regenfälle an die Oberfläche gekrochen sind.

Viele Molche sitzen unter ihren Steinen in den Startlöchern und warten auf die Flut, die ihre Laichgewässer anschwellen lässt. Einige Männchen haben bereits flache Kämme ausgebildet. In einer Affengeschwindigkeit haben wir jeden Stein in der Nähe des Gewässers umgedreht und ich komme kaum mit dem Fotografieren hinterher.



Rami spricht perfektes Englisch und ich habe Mühe, seinem Vortrag zu folgen. Fahed dagegen nutzt seinen Google Übersetzer, um die Kommunikation zu erleichtern.

Der Rand des
Ablach-
gewässers ist
schlammig und
unerreichbar.





Wir fahren als nächstes an zahlreichen Obstbauplantagen vorbei und erreichen ein landwirtschaftlich ungenutztes Gebiet, das schon viele Jahre brach liegt und langsam verwildert. Dies könnte halbwegs ein natürliches Habitat darstellen. Bandmolche sind sekundär Bewohner stehender, flacher Gewässer, die gerne auch temporär und klein sind.



Im Sommer können die Molche tief im steinigen Untergrund verschwinden, dort, wo es kühl und feucht ist.



Im Winter steigen die Bandmolche wieder an die Oberfläche, und wir finden sie unter den großen Steinen in Gewässernähe. An der bemoosten Oberfläche der Steine erkenne ich, dass diese in der Lage sind, eine beträchtliche Menge Wasser zu speichern.





Einige Jungtiere sitzen ebenfalls unter den Steinen. Entweder verharren sie dort seit ihrer Metamorphose im letzten Sommer, oder sie sind ebenfalls an die Oberfläche gekrochen, weil es dort jetzt mehr Futter gibt. Für das Paarungsgeschehen sind sie noch zu klein.



Die Haut der Bandmolche ist nicht mehr wasserabweisend. Es dürfte wohl nur noch eine Frage von Tagen sein, bis sie ins Wasser gehen. Möglicherweise sind sogar schon einige Molche im Wasser, doch ich kann es nicht nachprüfen, da das Wasser zu trüb ist.

Die Kämme der Männchen sind bereits gewachsen und ihre Seitenflanken zeigen sich sehr kontrastreich.





Die wohl allgegenwärtige Kröte in den feuchten Steppengebieten Ostasiens ist die *Bufo (viridis) tibundus* und irgendwie begegnet man ihnen immer bei der Suche nach Molchen.





Kleine Tümpel dieser Größe sind hier zahlreich und bieten optimale Bedingungen für Bandmolche. In den nächsten Tagen wird sich das eingeschwemmte Sediment absetzen und im klaren Wasser kann man dann die Balz beobachten. Ich hoffe, dass niemand das Land als Bauland oder Plantage umgestaltet.



Während ich mich kaum von den Molchen, dem Habitat und vor allem nicht vom Fotografieren lösen kann, fragt Katja unsere Gastgeber viele Löcher in den Bauch. Dabei geht es weniger um Molche, sondern eher um die jüngste Geschichte, die Religionen und die syrischen Flüchtlinge.



Wir verabschieden uns von Fahed und setzen ihn an seinem Tierheim für streunende Hunde ab. Fahed ist ein guter Tierfreund.



Zu dritt fahren wir zurück in den Süden, vorbei an Flüchtlingslagern und den traurigen Überresten des Silos im Hafen von Beirut, das am 4. August 2020 viele Menschenleben kostete. Rami beantwortet geduldig unsere Fragen.





Nach einem Abendessen in Beirut und einer weiteren Stunde Fahrt in die libanesischen Berge bricht die Nacht herein. Wir folgen Serpentin bergauf und bergab. Schakale kreuzen die Straße im Scheinwerferlicht. In einem kleinen Dorf biegt Rami in einen steilen Feldweg ab und wir laufen den Rest des Weges.

Wir sind unterwegs in altem Kulturland. Als erstes treffen wir auf *Bufo verrucosissimus*, die im Libanon nur in einem Talsystem vorkommen.





Der Weg führt über eine alte Steinbrücke, welche einen breiten Bach überspannt. Von diesem Punkt an verspricht die Tour besonders interessant zu werden.



Die Nacht hat gerade erst begonnen und wir machen uns auf die Suche nach *Salamandra infraimaculata*.

Anfangs entdecken wir eher kleine Salamander, doch je später es wird, umso größer werden auch die Exemplare.



Rami erklärt uns einen interessanten Geschlechtsdimorphismus und tatsächlich erkenne auch ich die unterschiedliche Anordnung der Fleckung bei Männchen und Weibchen.



Das Vorkommen ist sehr Individuenreich, aber nur auf wenige Meter des Bachlaufes beschränkt. Entfernen wir uns mehr als 50 Meter vom Bach ist kein Salamander mehr zu finden.





Ebenso ist es bachauf- und bachabwärts. Diese Salamander scheinen eine isolierte Population zu bilden.

A black salamander with bright yellow spots is crawling on a dirt and gravel surface. The spots are arranged in a pattern along its back and tail. The background is a mix of brown soil and small stones.

Der Bach, in dem sehr wahrscheinlich die Larven abgesetzt werden, verbreitet einen unangenehmen Gestank aus Abwässern der umliegenden Ortschaften und modernem Laub.

Für diese Nacht verabschieden wir uns von Rami und seinem allumfassenden, herpetologischen Wissen zum Libanon. Das war beeindruckend.



Einsam, karge
Landschaft, kalt und
schneebedeckt.

So ein kleines Land und
doch so vielfältige Natur.

Strassensperren durch
Hisbollahmiliz, die uns
aber unaufgeregt
durchwinken.



Im Hinterland prägen Einsamkeit, ausgedehnte Obstplantagen und zahlreiche Bauruinen die Szenerie. Kaum Menschen sind zu sehen, die Landschaft wirkt karg, aber die Straßen sind überraschend gut instand gehalten. Tiefhängende Wolken und die kahlen Bäume verleihen der Umgebung eine mystische Atmosphäre.



Keine Vögel zwitschern, kein Vieh ist zu erblicken und selbst streunende Hunde fehlen völlig. Es gibt kaum Gegenverkehr auf den Straßen, was die Abgeschlossenheit und Stille der Umgebung noch betont. Einer der bekanntesten und zugleich letzten Zedernwälder breitet sich vor uns aus, doch kein Hinweisschild weist den Weg.

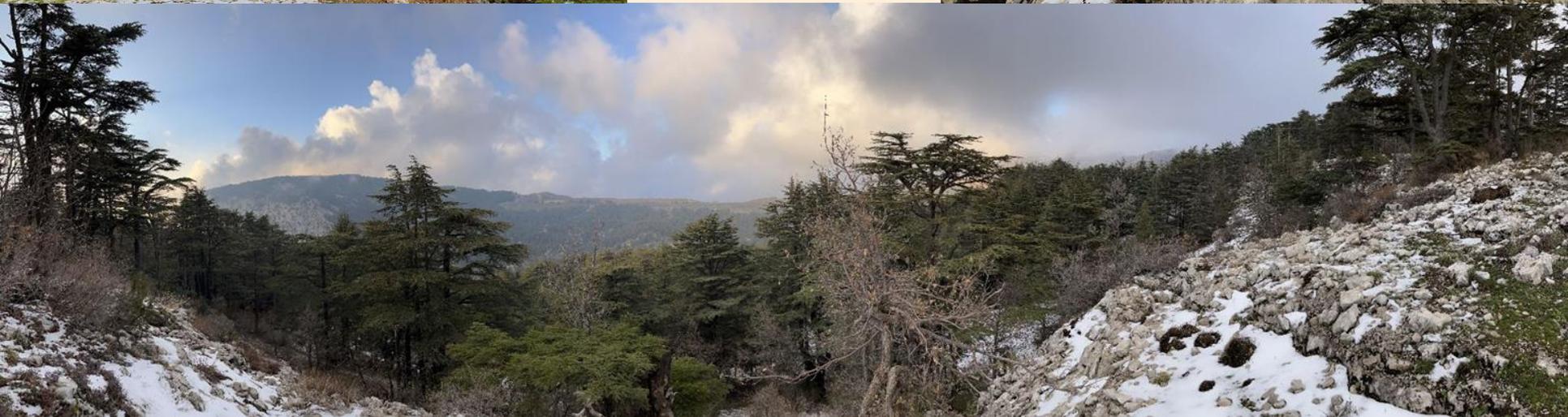


Wir durchstreifen die einsamen Pfade hoch oben in den Bergen, umgeben von majestätischen Bäumen, die seit Äonen die Geheimnisse dieser Landschaft bewahren. Unsere einzigen Begleiter sind die Stille der Natur und das Rascheln unserer Schritte. Gekleidet in Winterjacke, Wanderstiefel und Mütze trotzen wir der Kälte.

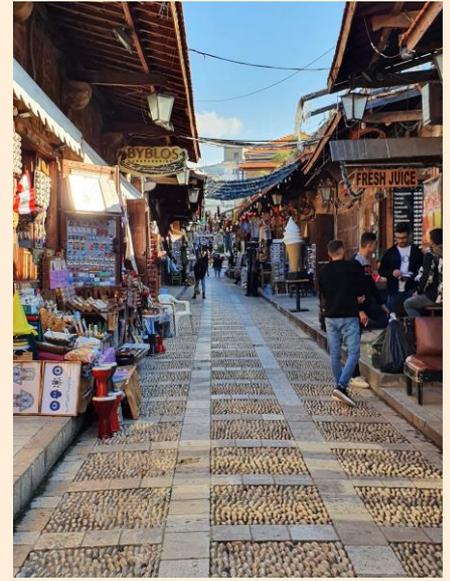




Ein Ort, an dem die Zeit stillzustehen scheint und die Natur ihre eigene Geschichte erzählt. Doch in diesem Moment gehört er ganz uns, eine einsame Oase der Stille und Schönheit hoch oben in den Bergen.



Phoenicolacerta laevis



Nördlich von Beirut geht Katja vor Freude ihr Herz auf. Unterstützt vom Navigationsgerät biegen wir ab von der Hauptstraße. Die Gegend prägen aktive Ausgrabungen, die die Neugier wecken. In Byblos, der ältesten durchgehend besiedelten Stadt der Welt, erwarten uns heiße Temperaturen in küstennaher Atmosphäre. Eidechsen huschen über den Boden, während einheimische Touristen die Ruinen erklettern. Es gibt sogar Souvenirshops.



Der kürzliche Besuch des Salamandra-Lebensraums mit Rami hat mich in ihrer Faszination nicht losgelassen. Ich verspüre den Drang bei Tageslicht die Vegetation, den Bach und die umliegenden Felsen genauer unter die Lupe zu nehmen.





Das Auffinden von Salamandern in Vorderasien gestaltet sich keineswegs einfach. Die Lebensräume variieren stark, und dennoch müssen bestimmte Komponenten perfekt miteinander harmonieren. Also machten wir erneut einen Ausflug ins Tal, diesmal ohne Rami.

Bei Tage
präsentierte
sich das grüne
Tal als äußerst
abgeschlossen.
In
prähistorischer
Zeit existierte
wahrscheinlich
eine direkte
Lebensraum -
Verbindung zu
anderen Tälern.





Die perfekte Kombination aus altem Kulturland, Weideland, dem Bach, den Felsen mit ihren unterirdischen Höhlungen und dem alten Laubbaumbestand hat ein optimales Mikroklima geschaffen, das diese empfindliche Salamander ein Reliktvorkommen sichert.

Natürlich will ich auch noch einmal nach den Salamandern Ausschau halten. Ich hebe einige Steine und Baumstämme in der Nähe des Bachs an. Plötzlich die ersten gelben Flecken und tatsächlich erblickte ich schon bald ein Jungtier.



Die Suche führt mich nur zu oberflächennahen Jungtieren. Die erwachsenen Salamander haben sich wahrscheinlich in tiefere Gesteinsspalten zurückgezogen.



Trotz der starken Abwässerbelastung des Bachs sind erstaunlicherweise Jungtiere zu entdecken. Diese Jungtiere sind allesamt in guter Kondition und gut genährt. Dies lässt hoffen, dass die Trübung, der Gestank und die Verschmutzung des Bachs nur vorübergehend sind.



Bereits die Jungtiere zeigen eine geschlechtsspezifische Fleckung.



Die Landschaft ist einfach großartig und ich kann nicht genug davon sehen und fotografieren. Hier erleben wir sichtbare Erdgeschichte, geprägt von einem Bach, der sich tief in das Tal eingeschnitten hat.





Durch Beweidung, Bebauung, Holzeinschlag und Olivenplantagen präsentiert sich die Landschaft in diesem Tal äußerst abwechslungsreich. Auf den Lichtungen erblühen Frühlingsblumen, belebt durch den Winterregen.



An sonnenexponierten Stellen oberhalb der steilen Felsen gedeihen hunderte Alpenveilchen, *Cyclamen persicum*. Eine weitere im Libanon vorkommende Art, *Cyclamen libanoticum*, meidet eher die Sonne.

Phoenicolacerta laevis, male.



Phoenicolacerta laevis, female.



Die größte Tour führt uns in die Bekaaebene, ein Gebiet, das mit der Hisbollah assoziiert wird und an der Grenze zu Syrien liegt. Wir überqueren einen Pass, der uns in ein Skigebiet bringt, wo die Saison kurz bevorsteht. Die Hütten und Hotels werden bereits für den Ansturm vorbereitet. Noch vor einer Stunde befanden wir uns am Meer, genossen die Sonne, und nun empfängt uns Schnee und Kälte in den Bergen. Ein faszinierender Kontrast in nur kurzer Zeit und Entfernung.



Die Bekaa-Ebene erstreckt sich zwischen dem Libanongebirge und dem Antilibanongebirge und beeindruckt durch ihre schnurgeraden Straßen. Das Gebiet ist vorwiegend von der muslimischen Bevölkerung geprägt und die fruchtbaren Felder erstrecken sich weitläufig. Katja äußerte, dass sie nur in den Libanon reisen möchte, wenn sie die Ruinen von Baalbek besichtigen kann.



Nun denn...



Die Ruinen von Baalbek sind kaum bekannt und nur wenige ausländische Touristen haben bisher den Weg dorthin gefunden. Dabei handelt es sich um die größten römischen Ruinen aller Zeiten. Die Ausmaße sind so enorm, dass sie kaum an einem Tag erkundet werden können. Es wird deutlich, dass in der Vergangenheit zehntausende Menschen in dieser Region gelebt haben müssen.



Die Dimensionen der Ruinen von Baalbek sind so gigantisch, dass die Akropolis darin Platz finden könnte. Die riesigen, perfekt verbauten Steinblöcke zeugen von einer erstaunlichen Ingenieurskunst und geben einen Eindruck von der monumentaligen Größe dieses antiken römischen Komplexes.



Die Stadt Baalbek wirkte nicht besonders einladend. Die Anwesenheit vieler Milizangehöriger verleiht der Atmosphäre eine gewisse Anspannung und jede unserer Bewegungen als Touristen wird aufmerksam verfolgt.





Die Straßen Richtung Süden erscheinen trostlos, gesäumt von Industriegebieten und intensiver Landwirtschaft. Zwischen diesen Elementen tauchen Flüchtlingszelte auf, die von viel zu vielen Kindern belebt sind, von denen einige bereits dort geboren wurden. Ein bedrückendes Bild, das die Aussichtslosigkeit und den Alltag in dieser Region verdeutlicht.



Am Abend erreichten wir Anjar, eine Stadt, die von überlebenden Armeniern nach dem Genozid gegründet wurde.





Unsere Reise neigt sich dem Ende zu. Es gab viele Erlebnisse und Attraktionen, von denen ich hier einige ausgelassen habe, da es einfach zu viele waren. Der zweite Versuch Salamander anhand von Koordinaten zu finden, der ohne einheimische Hilfe kläglich endete, beispielsweise.

Die Seiten unseres Reisetagebuchs spiegeln nur einen Hauch der unzähligen Ziele und Erlebnisse wider, die wir auf unserer Reise durchquert haben. Manche Geschichten und Eindrücke sind wie flüchtige Schatten, schwer in Worte zu fassen und dennoch prägend in ihrer Intensität.

Mit diesem schlaun Satz will ich sagen: schauts euch selber an, es lohnt sich.



Ende